

Evangelisches Wochenblatt



1715 Postverzeichn. Dreißigster Jahrgang. — Preis pro Quartal 50 4. Inf.-Gebühr pro Spaltige Zeile 20 4. Auflage 4400.

N. 1.

Neunkirchen, M.-B. Trier. den 3. Januar

1886.

Zum neuen Jahre.

Stieh auf mit Gott, du junges Jahr,
Mit deinen Sternen mild und klar,
Stieh auf am Himmelsbogen!
Aus deiner Richter hellem Chor
Eritt schon mein Morgenstern hervor,
Der ost mein Herz gezogen:
Christus, Jesus,
Stern der Sterne,
Ruh und Ferne!
Nicht vom Morgen!
Ja, du bleibest nicht verborgen.

D geh und auf am dunklen Ort,
Erluchte siegreich fort und fort
Die Finsternis hier innen!
In uns ist ewige Todesnacht;
Nur wo dein Lebensglanz erwacht,
Da werden licht die Sinnen.
Dann, dann bricht an
Eine Quelle
Zeiger Quelle,
Dann gehst heiter
Auf dem Himmelspfade weiter.

Albert Knapp

**Gott, du bist mein Gott, frühe wache ich
zu dir!**

Psalm 63. 2.

Ein schönes Neujahrsgebet — ich weiß kein schöneres.
Ein Neujahrsgebet für die einzelne Christenseele,
ein Neujahrsgebet für unser deutsches Volk
und in der Wahrheit. Nicht jedes Menschentind darf
dies große Wort auf seine Lippen nehmen. Wer noch
ein Gott dem Herrn fremd gegenüberstehendes Herz
hat, wer dem Worte und dem Geiste Gottes das Herz
noch verschließt, der soll sich nicht edreisiten, dies Wort
zu sprechen. Aber wer darf denn das Wort auf die
Lippen nehmen? Antwort: Der, dem das Neujahrs-
evangelium ins Herz geleuchtet, dem der Jesusname
der schönste Name ist im Himmel und auf Erden. Der
bußfertige und gläubige Christ allein — er ist es,
der sagen darf und wirklich sagt: Gott, du bist mein
Gott! Dem Gott der Herr neigt sich zu uns und
wird unser Gott nur in Jesu. Niemand kommt
zum Vater, denn durch ihn. Ohne das Gebet im Her-
zen: Gott, du bist mein Gott! möchte ich keinen
einzigsten Tag beginnen mit seiner Plage und mit seiner
Freude. Ohnedem getraute ich mir nicht, die Schwelle
des neuen Jahres, das wie im Schleier verhüllt vor
uns liegt, zu überschreiten. Ich wäre wie ein Wanders-
mann, der ein fernes Ziel zu erreichen hat und nimmt
auf die Reise keinen Stab mit und kein schützendes
Aeid und keine Wegzeihnung. Aber dies Neujahrsgebet
im Herzen, trete ich mutig den Weg an und spreche
mir zu: Unerzagt und ohne Grauen soll ein Christ,
wo er ist, stets sich lassen schauen.

Und ich setze hinzu: frühe wache ich zu dir! Ich
wache, d. h. ich thue die Augen auf, ich richte sie zur
Höhe, ich hebe meine Augen auf zu den Bergen, von
welchen mir Hülfe kommt. Ich befehle dem Herrn
meine Wege und hoffe auf ihn — er wird wohl
machen. Ich befehle ihm meine Seele, daß er
sie in heiliger Ordnung halte und ihr den Glauben
stärke und im Glauben sie heilige, ich befehle ihm mei-
nen Leib, daß er ihn zum Tempel des heiligen Geistes
berichte, ich befehle ihm mein Leben, daß das Schiff-
lein meines Lebens durch Stürme und Wogen einmal
eintaufe in den stillen Friedenshafen des ewigen, seligen
Neujahrs im Himmel. Ich blide nach oben, und wenn
meine Wege dunkel sind und ich mich in die Führungen
meines Gottes nicht gleich finden kann, so blide ich
höher und ruhe nicht, bis mein Glaubensauge in Gottes
Vaterauge sieht und hineinbringt in Gottes Vaterherz.
Aber das Psalmwort ist auch ein Neujahrsgebet
für unser ganzes deutsches Christenvolk. O
daß doch unser Volk, von dem Geiste Gottes berührt,
in Stadt und Land, in Palästen und Hütten das Gebet
im Herzen bewegte und auf die Lippen nähme: Gott,
du bist mein Gott! Darf unser Volk so sprechen,
darf es das thun in seinem gegenwärtigen Stand? Ist
Gott unseres Volkes Gott? In gewissem Sinne ja!
Gott der Herr hat es ins Dasein gerufen, hat ihm
seine Stellung angewiesen unter den Völkern der Erde,
hat es ausgestattet mit edlen Gaben, hat ihm den
Freudenglanz des Evangeliums in seine Wälder scheinen
lassen, hat seine Hand fühlbar werden lassen in den
Geschicken des Volkes alter und neuer und neuester Zeit.
In diesem Sinne ist Gott unseres Volkes Gott.
Aber auch in dem Sinne, daß nun unser Volk diesen
Gott, den alten Babelgott und Christengott, erwählte?

Auch in dem Sinne, daß es ein bußfertiges und gläubiges Christenvolk wäre? Unser Volk wendet sich weithin ab von dem lebendigen Gott der Offenbarung, wir sind auf dem Wege, ein gottvergessenes Volk zu werden. Ein solches Volk aber betet nicht und darf nicht beten: Gott, du bist mein Gott. Aber es ist uns, als ob eine fröhliche Morgenluft von oben wehen wollte, und wir sind nicht hoffnungslos. Möge denn die Jahreswende einen Schritt weiter führen und viele deutsche Herzen zum Gebet der Buße und des Glaubens bringen: Gott, du bist mein Gott!

Tausende werden in diesem Sinne in diesen Tagen vor dem Herrn stehen; es sind noch mehr als 7000 vorhanden, die ihre Kniee nicht gebeugt haben vor Baal. Und sie werden hinzusehen: frühe wache ich zu dir. Sie werden das Auge aufheben zu dem, der im Himmel sitzt, und dem auch die Wege Deutschlands befehlen. Sie werden ihn bitten, daß er dem Kaiser, den er in seinem königlichen Regimente während eines Vierteljahrhunderts so wunderbar gesegnet, und den Fürsten ein helles Auge gebe, ein festes Herz, einen starken Arm, daß er die Kirche des Evangeliums möge ihre Segenskraft entfalten lassen und die Schule erhalte als eine Weide der Lämmer Christi, daß er die im Finstern sich regenden Zerstörungskräfte breche und die grollenden Herzen versöhne, daß er unser Leben mit Frieden segne, mit Landfrieden, Hausfrieden, Herzensfrieden, daß er das Jahr 1886 mache zu einem Jahre des Heiles.

Nun so bete denn eine jede Christenseele in diesen Tagen: Gott, du bist mein Gott, frühe wache ich zu dir. So mögen sie alle beten, die Treuen im Lande. Das Gebet wird aufsteigen wie ein Rauchopfer und herniederkommen als ein Tau, der die Herzen erfrischt, das Land besüßet und das Volk belebt. Das walte Gott Vater, Sohn und heiliger Geist! Amen.

Der Vereinder.

Ein Bild aus dem Volksleben, gezeichnet von Adolf Rauth.

„Aber, lieber Ferdinand, wo hast du denn gestern Abend gefest? Ich habe fast bis Mitternacht auf dich gewartet, bis mir zuletzt vor Müdigkeit die Augen zufielen. Wenn man vom frühen Morgen an auf den Beinen ist und den lieben langen Tag sich abquälen muß, dann ist man abends müde und verlangt nach Ruhe“ — mit diesen Worten, durch welche ein leiser Tadel klang, empfing Frau Meyer ihren Gemahl, als er ins freundliche Wohnzimmer trat, seinen Morgenkaffee zu trinken.

„Es ist durchaus nicht mein Wunsch, daß meine gute, fleißige Hausfrau mich immer erwartet,“ erwiderte gelassen Herr Kaufmann Meyer, der nicht in der Stimmung war, sich mit seiner redewandten Frau in einen Disput einzulassen. Diese aber hatte sich vorgenommen, heute mit ihrem Ferdinand einmal ein erstes Wort zu reden, denn es that not.

„Es ist wohl wieder was los gewesen?“ meinte Frau Meyer, indem sie prüfend ihren Gemahl betrachtete. Ganz recht, meine Beste, wir hatten gestern unsere erste Rappenfingung. Du weißt ja, wir „narrische Heuschrecken“ streiten gegen Papp- und Philistertum und da darf der Ferdinand Meyer nicht zurückbleiben. Die Sitzung gestern abend war urfidel und es wurden Neben-

gehalten und Wiße losgelassen, daß man sich schier krank lachen mußte.“

Frau Sophia verzog spöttisch den Mund.

Wie vernünftige Leute an solchen Pöffen Gefallen finden können, ist mir nicht recht begrifflich. Du hast mich einmal überredet, einer sogenannten Damenfingung beizuwohnen, aber ich habe mich mein Lebtag nicht so gelangweilt, wie an diesem Abend. Ja, wenn noch Geist und gefunder Humor da zu finden wäre, aber nichts als erbärmlicher Klatsch, einfältige Salbaderei, abgedroschene Kalauer. Und wenn ich diese Herren Gvatter Schneider und Handschuhmacher — Männer zum Teil mit ergrauten Haaren — dasitzen sehe in der bunten Narrentappe, dann wird mirs, ich weiß nicht wie, zu Mute.“

„Wie kannst du nur so sprechen, weise Sophia! An der Spitze der Kölner Karnevalsgeellschaft stehen reiche und vornehme Herren, und da brauchen wir uns hier in Freudenberg auch nicht zu schämen, den Faschingsfreuden zu buldigen. Ich weiß gar nicht, was du für einen philiströsen Charakter hast! Du hast doch kein Fäntchen Poesie in dir!“

„Der Kölner Karneval, mein lieber Ferdinand, ist doch himmelweit verschieden von eurem Gethue. Jener hat vielleicht eine gewisse Berechtigung, aber was brauchst ihr hier in unserem Krähwinkel den Kölnern nachzuäffen. Am Ende hat jedes kleinste Rest eine oder mehrere Narrengeellschaften! Hat sich dieser Schwindel doch sogar schon aufs Land verirrt und die Pferdewechte und Fabrikarbeiter paradiere auf den Mastenbällen als Prinzen und Grafen.“

„In den Narrengeellschaften sind doch auch Leute, die ein nur geringes Einkommen haben und sich nach der Decke strecken müssen — woher nehmen sie das Geld, ihrer Vergnügungssucht zu fröhnen? Ich habe mir sagen lassen, daß manche Familie nach der Karnevalszeit monatlang den größten Mangel leiden mußte, und hat nicht unser Nachbar, der leichtsinnige Barbier, das seidene Hochzeitkleid seiner Frau verlehrt, um sich einen Mastenanzig dafür anzuschaffen? Und mit solchen Leuten siehst du zusammen an einem Tisch und amüsterst dich!“

„Du gönnst auch niemand ein kleines Vergnügen!“ schmollte der fahingslustige Kaufmann. „Wenn man den Tag über Zahlen addiert oder in seiner Werkstätte sich müde gearbeitet hat, dann soll man nicht einmal die Sorgen und Plagen des Lebens in der Gesellschaft fröhlicher Genossen vergessen. Ich glaube, du bist eine Beschwoester geworden und die Pfaffen haben dir den Kopf verdröh.“

„Mein lieber Ferdinand,“ erwiderte mit größtem Gleichmut Frau Meyer, „das Beten und Kirchengehen macht nicht ärmer, aber das ausschweifige Wesen, die Vergnügungssucht, das Wirtshauslaufen ruiniert nicht nur das häusliche Glück, sondern hat auch schon manchen in seinen Verhältnissen zurückgebracht. Solche Leute fühlen sich zu Hause nicht mehr wohl und sind mit ihren Gedanken nicht bei ihrer Arbeit, bei ihrem Geschäft. Wie oft siehst du stundenlang da und simulierst über einer Rede, die du abends in der Rappenfingung loslassen willst, oder versiegest dich sogar, ein Gebüdt fabrizieren zu wollen, und hast doch zum Dichten partout keine Anlage. Lieber dem Bräuten und Einieren vergißt du das Hauptbuch und veräusmt die nötigen Bestellungen zu machen — mit einem Wort:

das Geschäft leidet unter den Allokrias not und wir gehen zu Schanden."

"Du sagst: das Geschäft leide not!" rief jetzt unwirsch Herr Meyer; „ich sage: durch den Karneval kommen die Geschäfte in Flor. Erinnere dich, welche Menschenmenge bei dem letzten Maskenzug hier auf den Beinen war. Wir hatten denselben fleißig in den Zeitungen annoncirt, der Redakteur hatte außerdem in einem längeren Artikel ein noch nie dagewesenes Schauspiel in Aussicht gestellt, und so flutete denn die Landbevölkerung von weit und breit zur Stadt, um unseren Zug anzusehen und die Geschäftsleute hatten einen guten Tag. Was willst du nun gegen den Karneval sagen?"

Frau Sophie lachte laut auf. „Die Geschäftsleute sollen durch den Narrenschwindel ihre Kasse füllen? Nein, Ferdinand, das glaubst du selber nicht! Während du als Prinz Karneval auf statlichem Hofse durch die Straßen trabst, war ich im Laden beschäftigt und ich verdirde dich: wir haben an jenem Tage kaum ein Kistchen Zigarren mehr verkauft, als sonst. Verdient haben nur die Wirte und die Metzger, die ihre schlechten Würste an den Mann gebracht, und die Bäcker, die ein paar Wecke mehr verkauft — das ist alles. Mach dir nur keine Illusionen! Mit solchen Klunzereien will man der Narretei nur ein schönes Mäntelchen umhängen."

„Amüsieren wollt ihr euch, gut essen und trinken — das ist die Hauptsache, und das kostet Geld, viel Geld, und einige Großhäuse und Wichtigkner wollen ihr kleines Licht einmal leuchten lassen — so sehe ich den Karneval an und jeder vernünftige Mensch wird mir beistimmen."

Herr Ferdinand Meyer gab seiner zungenfertigen Ehe liebsten aber keineswegs recht, sondern zog sich brummend auf sein Bureau zurück und begann in seinem Kassenbuche Zahlen zu addieren. Er verzählte sich aber jedesmal und mußte zwei — dreimal nachaddieren, bis es endlich stimmte. Kein Wunder! der Kopf war ihm von der langen Kappenschnitzung so wüste, als ob ein Bienenschwarm darin hauste, und er konnte kaum aus den Augen sehen. Er hörte denn auch bald mit seiner Arbeit auf, um sich im „Adler" an einem verabredeten Frühstücken zu restaurieren. — — —

Wer glaubt, dem Herrn Meyer sei durch seine Gemahlin der Karneval verleidet worden, der kennt den Herrn Meyer schlecht. Seine Frau hatte — das war seine feste Ueberzeugung — einen beschränkten Gesichtskreis und eine spießbürgerliche Engherzigkeit.

Er nahm nach wie vor regelmäßig an den Kappenschnitzungen teil, spielte eine gewisse Rolle als karnevalistischer Redner, indem er gegen Jopi- und Rudertum loszog, veranstaltete mit seinen Freunden einen großen Maskenzug, fuhr in goldschimmerndem Anzuge durch die Straßen und wurde allgemein vom Publikum bewundert, was seiner Eitelkeit nicht wenig schmeichelte. —

Als die Karnevalszeit vorüber war, hatte unser Held mindestens zehn Pfund an Körpergewicht zugenommen. Das gute Essen und Trinken war nicht ganz vergebens gewesen. Als aber ein nicht unbedeutender Wechsel um diese Zeit eintrat, kam Herr Kaufmann Meyer in nicht geringe Verlegenheit. Das Vergnügen hatte doch viel Geld gekostet und so sah er sich genötigt, beim Bankier eine Summe aufzunehmen, denn der Wechsel mußte bald bezahlt werden.

Seine thätige, umsichtige Frau, welcher nichts entging, war recht ungehalten darüber, mußte es aber geschehen lassen. Durch größte Sparsamkeit in der Haushaltung und Einfachheit in der Kleidung suchte sie den Schaden nach Möglichkeit auszugleichen. Mit klarem Blicke sah sie voraus, daß bei den Passionen ihres Mannes der Krebsgang unvermeidlich sei."

(Fortsetzung folgt.)

Die Januar-Gebetswoche.

Der Uebergang vom alten zum neuen Jahr ist für jeden Menschen, dessen Gemüth im Getriebe dieser Welt nicht ganz erstarrt ist, eine Zeit des Nachdenkens, der Einkehr, des Rückblicks, der Hoffnung. Wieviel mehr für den Christen, dessen Einbild — Aufblick, dessen Einkehr — Einkehr zu Gott ist! Ihm ist es eine Zeit der Ruhe, der Demüthigung, aber auch der Erhebung und Stärkung aus Gottes Wort, so daß neuer Friede und neues Vertrauen in sein Herz einzieht. Daher auch die kirchliche Feier des Jahreschlusses und des Neujahrstages. Leider sind oft an diesem Tage die Gottesdienste nicht so gut besucht, als man erwarten sollte. Eine schlechte Volkssitte hat die Feier mehr in die Wirtschaftler, als in die Gotteshäuser verlegt, auf die Straße statt in die Familien. Und doch hatte gerade unsere Saargegend für diese Zeit eine Einrichtung, die dem tieferen Bedürfnis des Menschenherzens entsprach. Es waren die Betstunden, welche zwischen Weihnachten und Neujahr täglich gehalten wurden. Von dieser alten Betwoche sind wohl nur noch spärliche Reste in einzelnen Gemeinden vorhanden. Das Volk hat das Beten verlernt; aber die Kirche hat vielleicht auch ihre Schuldigkeit nicht ganz und voll gethan, um die Gebetslust zu erhalten. Indessen solche Einrichtungen, die einem wirklichen Bedürfnis entsprechen, gelangen immer wieder zu neuem Leben, wenn auch in etwas veränderter Gestalt. Schon vieles ist zu unserer Zeit in der Kirche wieder aufgelegt, das nur wie eine Sage aus grauer Vorzeit zu uns herüberklang, und das als nicht zeitgemäß zuerst heftig bekämpft wurde; wir erinnern an die Heiden-Mission und an das Diakonissen-Amt. Hast du nicht von jener Rose von Jericho gehört, die jahrelang trocken da liegt, und wenn sie in die warme Hand genommen wird, sich neu entfaltet und lieblich duftet? So treibt auch der Pulsschlag warmen Lebens im Reiche Gottes immer wieder neue Blüten und Früchte, in denen altbedähter, aber erlarrter oder vergessener Ordnungen ihre Auferstehung feiern. Durch freie Vereinigung evangelischer Christen aller Länder (ev. Allianz) ist seit einigen Jahrzehnten eine neue Gebetswoche zustande gekommen, welche erst in der Stille von wenigen gefeiert, im Lauf der Jahre immer weiteren Anklang gefunden hat. Gerade bei uns ließe sich für diese Gebetswoche in Anknüpfung an jene alten Erinnerungen Teilnahme erwarten. Aus jener letzten Woche des alten in die erste Woche des neuen Jahres, ferner vom Vormittag auf den Abend verlegt, könnten diese Betstunden unsere Gemeinden mit hineinstellen in jene große Peterfahrt, die sich auch vom 4. bis 9. Januar des Jahres 1886 auf dem ganzen Erdenrund wieder zu denselben Anliegen sammelt und vor Gottes Thron vereinigt. Ist die Wiederherstellung oder die neue Einrichtung solcher Betstunden ein Zeichen erwachenden Lebens, namentlich wenn

das Verlangen darnach aus den Gemeinden selbst hervor geht, so würde sie andererseits auch Leben weiden. Neues Leben aber thut unsern Gemeinden und uns allen, auch den schon erweckten Christen not, daß es nicht heiße: Der Tod im Topfe! Du hast den Namen, daß du lebst, und bist tot. Wenn in diesen Beständen die verschiedenen Bedürfnisse der Kirche und des Volkslebens, die Notstände des Ganzen und des Einzelnen am geistigen Auge der Gemeinde vorübergeführt und dann als Anliegen betend vor Gottes Thron gebracht werden; dann muß davon eine Kraft ausgehen, und neue Zuberflucht zu dem ewigen Heilsbrunnen, neuer Eifer für das Reich Gottes, neue Arbeitslust zur Verbesserung aller Schäden, neuer Glaube, neue Liebe und neue Hoffnung muß in die Herzen einziehen; abgesehen von der Erhöhung, die jedem ernstlichen Gebet und namentlich dem gemeinsamen Gebete verheißen ist. In solcher Gebets-Vereinigung der verschiedensten Christen evangelischen Bekenntnisses liegt auch ein besseres Zeichen der inneren Einheit unserer Kirche, als in der äußerlichen strengen Zusammenfassung der sogenannten katholischen (allgemeinen) Kirche unter Roms Oberhoheit. Darin liegt wirklich ein Etad von der Gemeinshaft der Heiligen.

Im Anschluß an das allgemeine Programm der ev. Allianz ist von Berlin aus für die deutsche ev. Kirche die Aufforderung und Einladung zur Gebetswoche ergangen. Die Ueberschrift lautet: „Ein Leib sind wir in Christo.“ Die Texte für die Ansprachen und Gebete sind aus dem Gleichnißkranze des Herrn, der bei Matthäi im 13. Kapitel steht, genommen, dazu sind Nebentexte für den zweiten Redner ausgewählt, wenn zwei Ansprachen gehalten werden, wie es in großen Städten, namentlich in Berlin, geschieht. Das Programm ist folgendes:

„Das Himmelreich in Gleichnissen. Matthäi 13. Montag. V. 3—8. Lob und Dank. a) Ein Wort für vielerlei Acker. b) Viel Frucht aus einem Wort. Psalm 119, 105, 162. — Dienstag. V. 24—30. Demütigung. a) Woher hat er denn das Unkraut? b) Sasset beides mit einander wachsen! Jacob 1, 13. Gal. 5, 17. — Mittwoch. V. 31—33. Die Kirche. a) Wächst wie das Senfkorn. b) Wirkt wie der Sauerteig. Apgh. 1, 8. Ephe. 1, 22, 23. — Donnerstag. V. 44. Das irdische Leben. a) Der verborgene Schatz. (Staat. Ehe. Schule.) b) Die Freude des Finders. Jes. 65, 8. Ebr. 10, 35. — Freitag. V. 45, 46. Innere Mission. a) Jesus für alle. b) Alles für Jesus. Matth. 16, 26. 1. Cor. 7, 23. — Samstag. V. 47, 48. Mission und Gericht. a) Von nun an sollst du Menschen fangen. b) Entweder — oder! Luc. 5, 10. Luc. 16, 31.“

Noch eine Frage höre ich zum Schluß, eine Frage, an der vielleicht die ganze Sache scheitert, nämlich die: werden denn auch Leute zu solchen Beständen kommen? Werden sie willig sein zu kommen und werden sie kommen können? Darauf gebe ich die Antwort: Ob Leute kommen, das muß abgewartet werden. Mögen es auch zunächst nicht viel sein, so darf uns das nicht abhalten. Eins der Gleichnisse vergleicht das Reich Gottes mit einem Senfkorn; das gilt auch hier. Aber ich denke, wenn nun die Sache hier besprochen und also durch die 4400 Exemplare des Wochenblattes verbreitet worden ist, wenn sie überall, wo Beständen eingerichtet werden, genügend bekannt gemacht und auch in der Predigt empfohlen wird — dann wird doch immer ein Erfolg erwartet werden können, der der Würde entspricht,

wenn man bescheiden ist in seinen Forderungen. Wenns nicht strömt, so tröpfelt vielleicht doch. Aber werden am Ende nicht bloß Frauen kommen? Nun, das wäre auch kein Unglück. Denn der Frauen Gebet gilt vor Gott soviel, wie das der Männer. Aber warum sollten nicht auch Männer kommen? Nachdem Ernst Moriz Arndt gesungen: „Wer ist ein Mann? — der beten kann“ sollte es doch für Männer keine Schande sein, einer Bestände beizuwohnen. In England ist nichts auffallendes, daß auch Männer, die nicht Geistliche sind, in Versammlungen beten. Ja, der Lord-Major von London, der Oberbürgermeister der Weltstadt, hat neulich auf Bitten des Geistlichen in einer Kirche eine Predigt gehalten über das Thema: Ich weiß, daß mein Erlöser lebt. Dabei wird er wohl auch gebetet haben. Aber die Männer haben keine Zeit. Warum denn nicht? Die Bauern, daß wir mit diesem Grundstand des Staates anfangen, haben doch gerade in dieser Winterzeit recht gut Zeit und viele Handwerker dergleichen, die, wenn nötig, auch einmal eine halbe Stunde eher Feierabend machen können, um die Bestände mit ihren Gesellen und Lehrlingen zu besuchen, wie es früher Zusätze war, ohne daß das Handwerk zu grunde ging. Lehtlich siehts mit den Handwerks- und Geschäftsleuten, die doch nach Weihnachten und Neujahr eine ruhigere Zeit haben, die Vergleite kommen doch schon im Lauf des Rachmittags nach Hause. Und endlich die Häuteleute, die so viel klagen, daß sie keinen Sonntag hätten, nun, die sollten dann um so mehr diese Gelegenheiten in der Woche benutzen. „Aber die sind zu müde und schlafen ein.“ Das ist ja freilich ein Uebelstand; aber darum müssen die Bestände kurz, frisch und lebendig sein; es muß auch ein Wechsel von Lied, Ansprache, Gebet erstrebt werden, daß überhaupt niemand schläfrig wird, auch die Kinder nicht, die ja auch kommen dürfen, wenn sie so alt sind, daß sie nicht um die Zeit der Bestände schon ins Bett gehören. Auch der Kinder Gebet ist wohlgefällig vor Gott; aus dem Munde der Nunnindigen und Säuglinge hat er sich eine Macht zugerichtet. Je größer die Versammlung, desto erhebender für den Einzelnen. Daher ist vielleicht im Anfang ein Vetsaal oder Schulsaal besser, als die Kirche. Jener fällt sich leicht und man hat darin mehr den Eindruck einer geschlossenen Versammlung, einer gedrängten Veterschar. Wer aber wirklich nicht kommen kann, der bringe daheim seine Kniee und schließe sich mit seiner Abend-Andacht an die gegebenen Texte an. Und wer in der Bestände war, der vergesse darüber das Kämmerlein nicht! Die Bestände wird ja auch sein besonderes Gebet um so brünstiger und zuversichtlicher machen.

Ihr alle aber, ihr lieben Väter und Beständehalter, ihr Leser und Leserinnen unseres Wochenblattes, jung und alt, beherzigt im neuen wie im alten Jahr die Mahnung des Apostels Paulus Römer am Zwölften: Seid nicht träge, was ihr thun sollt (in eurem Geschäfte, in eurem Hause und im Reiche Gottes)! Seid brünstig im Geist! Schickt euch in die Zeit (kauft die Zeit aus)! Seid frühlich in Hoffnung, geduldig in Trübsal, haltet an am Gebet! Selig.

Zum Jubiläum unseres Kaisers.

I. — So ist denn wieder ein Jahr hinter uns hinabgegangen in das große weite Meer der Vergangenheit, ein langes Jahr mit seinem reichen Inhalt an Leid und Freud für das

Einzelnen, wie von mächtigen Bewegungen im Leben der Völker, und jeder neue Zeitabschnitt, den wir beginnen, ist doch nur erklärlich aus dem, was vor ihm liegt; er reißt die Frucht, die zuvor ausgebreitet worden ist, und trägt zugleich neue Samenformen in seinem Schoße, die auszuweisen der Zukunft überlassen bleibt: Gott aber ist der Herr der Zeiten und hat es so geordnet, daß, was der Mensch sät, er auch ernten wird — zu Ihm, dem Erntigen, soll sich darum vor allem am Jahresanfang Herz und Geist emporenzen: Ihn wollen wir fürs Große und Kleine unsere Sünden bescheiden und dann getrost sein, daß Er es wohl machen wird!

Am der Jahresende aber geniesst sich ein Rückblick und Umblick. Vieles ließe sich ja da auch aus dem wechselnden Leben der Völker noch einmal an unserem Geiste vorüberführen; Gutes und Böses: Könige und Fürsten sind dahin gefahren, der Bürgengel der Cholera hat seine Geißel geschwungen, Krieg und Bürgerkriege ist viel gewesen, Länder sind zurückgegangen, Länder in ihrem Wachstum vorgehritten: aber vor allem bleibt unser Sinnen und unsere Liebe dem laetern Vaterlande und seiner Entwicklung zugewendet, und da solls uns als ein legerverehendes Zeichen an der Spitze des neuen Jahres stehen, daß fast mit dem Anfang desselben das 25jährige Jubiläum der Regierung unseres erhabenen Kaisers zusammenfällt. Am 2. Januar 1861 hat er als König von Preußen den Thron bestiegen und am 3. Januar rüstet sich das Vaterland, sein Jubiläum zu begehen, da er der Feier des Tages selbst als Todestages seines königlichen Bruders nicht gewöhnlich hat.

Eine dankbare und zugleich lehrreichere Aufgabe mag es aber wohl nicht leicht geben, als die, aus diesem Anlaß sich in das herrliche Lebensbild des Kaisers zu versenken. Ist er doch jedem Deutschen tief ins Herz gewachsen, lebt er doch als der glorreiche Vater des Vaterlandes in aller Munde, dürfen wir es doch mit voller Gewißheit sagen, daß er in den Tathen der Geschichte das Bild eines Karl des Großen übertrahen wird, daß ein spätere Geschlechter uns, die wir durch Gottes Gnade unter seiner Führung so großes erlebt, uns darum beneiden werden! Nur wenige Tage aus dem unerforschlichen Reichthum, den des Kaisers persönlicher Lebensgang in sich trägt, können an dieser Stelle herausgehoben werden, nur dürftige Umrisse statt eines vollen Bildes.

Das Kind ist der Vater des Mannes, und eine Perle unter den Worten der h. Schrift sagt uns: Es ist ein süßliches Ding einem Manne, daß er das Joch in seiner Jugend trage (Klagel. Jer. 3, 27). Wie sehr hat sich das in unseres Kaisers Jugend erfüllt! In schlimmer trüber Zeit wuchs er heran, in einer Zeit, worin die Besten fast den Mut verloren, no alles, was die Monarchie Friedrichs des Großen aufgebaut hatte, zusammenbrach, und er war schon alt genug, daß diese Eindrücke voll und ganz auf ihn wirkten; er erlebte des Vaterlandes Sturz, der Eltern Angst, die bittern Thränen der Mutter benannt auf seinem Herzen, er stand an 19. Juli 1810 am Sterbebette der unerblicklichen Königin, der Preußens Schmach das Herz gebrochen hatte, und jene Stunde stand an demselben 19. Juli 1871 vor seinem Geiste, als er vor dem Anbruch zum Kriege betend an dem Grabe der Mutter weilt. Aber auch die gewaltige Erhebung seines Volks durfte er schauen, durfte handtend in sie eingreifen, die Schlacht bei Bar-sur-Aube brachte dem Siebenzehnjährigen das Eisene Kreuz, und als er in folgenden Jahre 1815 konfirmirt ward, da lagte er an seinem Glaubensbekenntnis: „Den Pflichten des Christen will ich mit großer Bücksichtlichkeit nachkommen und meine Untertanen zwar mit Ernst in ihrer Schuldsigkeit anhalten, aber ihnen auch mit freundlicher Güte begegnen. Jeden Tag will ich mit dem Andenken an Gott und meine Pflichten beginnen und jeden Abend mich über die Anwendung des verflohenen Tages prüfen. Mir soll alles heilig sein, was dem Menschen heilig sein muß.“ Jagen da nicht wie in einem Keim schon alle die Früchte beschossen, die dieser lautere Charakter gezeitigt hat, die Gottesfurcht und die Wahrhaftigkeit gegen sich selbst, die Demut vor Gott und die eiserne Willkür, die Milde und Güte, die vom Herzen kommt und die Herzen gewinnt?

Aus dem Jüngling wird ein Mann, der sich eine Reihe von Friedensjahren hindurch einer ruhigen Entwicklung seines Volkes erfreuen darf und der an allem, was dasselbe bewegt, den vollen Anteil nimmt, der durch grünlische Studien sich in den verschiedenen Zweigen des Staatswesens heimlich macht. Sein eigentlicher Beruf, den er mit Vorliebe und Neigung ergriffen hatte, blieb freilich der des Soldaten. Mit voller Hingebung widmete er sich ihm und stieg darin nach und nach zu den höchsten Würden empor, ohne doch damals wohl zu ahnen, welches Vorbereitet des unbefangenen Feldherrn in den härtesten Kämpfen um Welt und Unterjog Preußens in seinem weltgeschichtlichen Beruf einst seine Stirne schmiden sollte. Am 11.

Juni 1829 gründete er durch seine Vermählung mit Augusta von Sachsen-Weimar sein eigenes Haus — und woch ein reicher Kraus von Kindern, Enkeln, Urenkeln, woch weitzerzweiteter Raum ist aus diesem Grunde emporgewachsen! 1840 ward er „Prinz von Preußen“ und diesem Prinzen von Preußen war es einige Jahre darnach, als die wilden Gewässer des Aufbruchs Berlin und von da aus die größeren Städte des Landes durchfluteten, noch einmal wie in seinen Jugendentagen vorbehalten, daß alles um ihn zu wanken, zu versinken schien, daß die Waude der Ordnung sich auflösten in ein trübes Chaos, es war ihm persönlich vorbehalten, die Festscheibe der grünlischen Verfolgung zu werden, des bittersten Hasses, während doch in den dunkeln Jahren 1850 und 1851, als Preußen unter dem habsburgischen Joch durchging, die Festscheibe der Patrioten auf ihn gerichtet blieb. Auch der bittere Kelch des Schmerzes um seines geliebten Bruders schwermüthiges Ende blieb ihm nicht erspart.

Schon stand der Mann an der Schwelle des Greisenalters, des Alters, wo sonst das Bedürfnis nach Ruhe eintritt und die Früchte des vergangenen Tagewerks einzuhau werden in die Ethenen, als er am 2. Januar 1861 zum Throne berufen ward. Und nun erst begannen sich unter seiner von maßvollen, aber energischen Geiste und von der Fülle reicher Erfahrungen getragenen und von Rathgebern, deren Namen in aller Munde sind, unterstützten Leitung die deutschen Geschichte in wunderbar vorsehungsvoller Weise zu entfalten. Zu lebendig sind sie in unser aller Gedächtnis bis zum Heute hin, dem sein Lehrer in der Landkule unter des Kaisers Bild von Wilhelm I. Thaten erzählt, als daß ihrer hier erwähnt zu werden brauchte. Auch darüber, wie unsäglich schwerer ihm am 11. Mai und 2. Juni 1878 die Hand wackmüthiger Verbrecher uthat, soll der Schleier der Bergessenheit gebreitet werden. Wohl aber ist nochmals des Jubels einhelliger Begeisterung gedacht, der am 23. September 1863 durch die deutschen Lande brauste, als das einzig schöne Denmal auf dem Niederrwald enthüllt ward, es sei der von innersten Herzen kommenden Verehrung und Liebe gedacht, mit der der große Herrscher, wo er sich im weiten Vaterlande zeigt, begrüßt wird, mit der ihn noch im Herbst 1865 Süddeutschlands Söhne und Töchter empfangen. Unser Dank, unsere Liebe und Treue ist das Angebinde, das wir unserm Kaiser zu seinem Ehrentage weihen, dem Gründer und dem starken Horte unseres Reiches, und was er selbst als bestes seinem Volke an diesem Tage zu bieten vermag, es sei ausgesprochen in des Dichters Worten:

Berüh Dich nicht, daß keine Blöße
Entleide Dich der Herrlichkeit,
Und Tu in Deiner Macht und Größe
Ertrahst bis in die fernste Zeit!
Weil allen Feinden Truh;
Stell Dich in Gottes Schut;
Und läßt Du Zucht und Eitte walten,
Läßt edlen Geist sich frei entfalten,
Und fördert Wahrheit, Recht und Licht,
Vergißt der Herr auch Deiner nicht.

— Unter frengaläubigen Juden kommt heutzutage noch vielach das gleiche widerprüchsvolle Bshariäerwies vor, das Jesus einst so scharflich gebrandmarkt hat, s. A. Matth. 23. Das beweist ein Vorsatz, der jünger in Warschau sich ausgetragen hat. Circa 300 Juden waren in einem gemieteten Saal versammelt, um das große „Verbrennungsfest“ zu begehen. Da fiel eine der großen Wackelkerzen um. Alsbald fing das Feuer, mit welchem der Boden der Hofstie gemäß bestreut war, Feuer. Gleich im Anfang hätte das Feuer ohne Mühe erlischt werden können, aber niemand versuchte es, weil der Talmud, das Satzungsbuch der Juden, streng verbietet, an einem Sabbat oder Feiertag Feuer anzurühren. Alles stürzte sich insofern stüdtend den Thüren zu, das Gedränge wurde fürchterlich, viele waren nahe daran, erdrückt zu werden. Da ermannte sich endlich ein junger Mann, raffte das brennende Feuer zusammen und unter eigener Lebensgefahr gelang es ihm, das Feuer zu erlöchen. Da lehrten die Kinder Israels in den Saal zurück — um ihrem müthigen Retter zu danken? Nein, sie überhäufeten ihn mit Borwürfen und schlofen ihn als einen Abtrünnigen vom weiten Gottesdienste aus. — Tagelang liehen, wie erzählt wird, manche dieser satzungstreuen Juden troß des Feiertages dahem in ihren Schänken Spirituosen verkaufen, aber durch gedungene Christen, die abwesend se von einem Familienjüngling schaf bewacht wurden, damit nichts vom erlöschten Feiertagsprofit entrieme. Da wird man wirklich unwillkürlich aus Heilandswort vom Mäden seihen und Kameele verführen (Matth. 23, 24) erinnert. — Nach solchen Berichten ist es so erschrecklich, zu vernehmen, daß in gewissen andern Gegenden im Osten unter den Juden das von Prof. Delisich ins Hebräische überse-

Neue Testament reichenden Abiast finde und auch wirklich so eifrig und heilsbegierig gelesen werde, daß viele christlich geworden. Es sollen sich sogar solche jüdenchristliche Gemeinlein gebildet haben. Ja, werde Licht, Jerusalem!

— (Entweder — Oder.) Eine vornehme Dame reiste jüngst auf der Eisenbahn und fuhr auf einer ziemlich heilen Strecke abwärts. Da wurde ihr bange. „Der Kondukteur“, fragte sie den eben einretrenden Schaffner, „was geschieht, wenn der Zug ins Schiefere kommt?“ Die Breme wird angelegt. „Und wenn sie bricht?“ — Die Doppelbremse.“ „Und wohnen kommen wir, wenn auch diese versagt?“ Madame, entweder in den Himmel oder in die Hölle, je nachdem es bei uns ausfällt.“

— Nach in der Türkei macht die Verbreitung der Bibel Fortschritte, wenn schon die Schwierigkeit, einen Muhammedaner zu belehren, sprachwörtlich ist. Es scheint, als wenn

ein stiller unwillkürlicher Einfluß sich neben der politischen Gährung auf den Affect-Hallensfuß fühlbar machte, und die Nachrich, daß bereits 41000 Bibeln in türkischer Uebersetzung verteilt sind, gibt jedenfalls zu denken.

Bibelkalender.

Evang.: Matth. 2, 13—23.	Epist.: 1. Petri 4, 12—19.
Morgens.	Abends.
Sonntag, 3. Jan.: Psalm 52.	Psalm 3.
Montag, 4. „: „ 24, 1—18.	Matth. 4, 1—11.
Dienstag, 5. „: „ 24, 19—33.	„ 4, 12—25.
Mittwoch, 6. „: Richter 1, 1—21.	„ Psalm 72.
Donnerst., 7. „: „ 2.	Matth. 5, 1—12.
Freitag, 8. „: „ 3, 1—11.	„ 5, 13—19.
Samstag, 9. „: „ 3, 12—23.	„ Psalm 84.

Gottesdienste.

Sylvester, 31. December 1885:

Etzweiler, Abends 6 Uhr: Fr. Simon.

Neujahr, 1. Januar 1886:

Etzweiler, 10 Uhr: Fr. Simon. 1/2

Uhr: Oberpr. Jidwollf.

Sonntag u. Neujahr, 3. Januar 1886:

St. Johann, 10 Uhr: Fr. Dörmer. 2

Uhr: Fr. Jffe. — St. Arnaud, 2 Uhr. —

Wädlingen, 10 Uhr. — Weibach, 10 Uhr:

Fr. Jenner. — Dudweiler, 1/2 9 Uhr: Fr.

Lichnod, 10 Uhr (Abendmahl): Fr. Trommer-

schauhen. — Scheidt, 1/2 9 Uhr: Fr.

Trommershausen. — Sulzbach, 9 Uhr: Fr.

Wagner. 10 1/4 Uhr: Fr. Wagner. —

Glörsberg 10 Uhr. — Reuntkirchen, Obere

Kirche 10 Uhr: Fr. v. Schöven. Obere Kirche

6 Uhr: Fr. Niehn. — Wellesweiler, 10

Uhr: Fr. Niehn. — Glörsberg, 10

Uhr. — Etzweiler, 10 Uhr: Oberpr. Jid-

wollf. 1/2 10 Uhr: Fr. Simon. — Fried-

10 Uhr: Sup. Klein. 3 Uhr: Fr. Dr.

Schmann.

Reuntkirchen, Dienstag, den 5. Jan.,

abends 8 Uhr, im Vereinshaus Bestunde:

Fr. Niehn. Mittwoch, den 6. Jan.,

nachm. 3 Uhr, Vierteljahrsversammlung

dieselbst. Freitag, 8. Jan., abends 8

Uhr, Bestunde dieselbst: Fr. v. Schöven.

Wöllingen, Bestunde Montag,

4. Jan., in Oberwöllingen. Dienstag,

5. Jan., in der Kirche. Mittwoch, 6.

Jan., in Rürkenhausen. Donnerstag,

7. Jan., in der Kirche. Freitag, 8. Jan.,

in Wehrden. Samstag, 9. Jan., in der

Kirche.

Gotteskasten. Aus Verrentodr ohne Be-

zeichnung von N. N. eingehende 3 M sind

der Mission überwiefen. —

Von N. in Reuntkirchen für die Mission

in China 1 M.

Herzlichen Dank und vergelt es Gott!

Reihn, Pfarrer.

Für die Weihnachtstfeier der Sonntag-

schule und für Arme in Neunt: Frau Kr.

und Wwe. Fr. eine Partie Nessel, Nüsse

und Orisfel. Frau W. Obäd und Nüsse.

Frau E. 3 M. N. 1 M. Fr. R. 4 M.

Frau Sch. 6 M. Herr B. 20 M. 3 R.

1 M. Frau F. 1 M. N. 2 M.

Für die Mission: Wwe. G. in Reunt.

3 M.

Für Bethel: N. N. 1 M.

Herzlichen Dank! Die Redaction.

Gesuchte Stellen.

Ein 18. ev. Wädchen sucht Stelle mit Nähen und Hausarbeiten. Auskunft gegen Freimarke: Fr. Niehn.

Angebotene Stellen.

Gesucht ein ev. Wädchen für sofort, im Alter von 25—30 Jahren, das eine Haushaltung selbständig führen kann. Monatslohn 20 M. Adresse: Frau Obersteiger Zimmermann in Algringen, Lothr.

Bon unj. über 100 Sorten entb. Lager empfehlen als besonders schön und preiswert nachstehende

Kaffeesorten:

Nr. 34 f. Plantagen Ceylon Pfd. 1.25	1.50
„ 150 „ h'gel Java	1.05 1.22
„ 154 „ Gold Java	1.33 1.50
„ 112 „ Manilla	1.00 1.25
„ 143 „ St. Lucie	0.90 1.05
„ 174 „ „ Perl	1.00 1.20
„ 155 „ Ceara	0.88 0.94

Breite vertheilt sich franco u. sollfrei von 9 1/2 Pfund an.

Original-Valen mit 5% Rabatt.

Das Kaffee-Import-Geschäft und Dampfkröckeri von

Hacker & Næve,
Nr. 3. Hamburg. Nr. 3.

Als Geschenk empfehle Kaufmann & Glörsfelder Gesangbücher in den verschiedenen Einbänden.

Wih. Kupp, Buchbinder.

St. Johann a. Saar. Bahnhofstr. 3.

Unterschiedete empfehlen sich zu allen in

ihre Fach schlagenden Arbeiten unter Zusicherung

möglichst billiger Preise und Verwendung

bester Materials. Auf gefällige An-

fragen werden die Herren Warer Spiel

in Friedrichthal und Lichnod in Dud-

weiler Auskunft zu erteilen die Güte haben.

Gottsbüren, Brovius Heffen.

Gebr. Euler.

Königl. Preuss. Hofcolorbauer.

Cigarren zu M. 30 bis 200 per Milie.

Nauchtabak zu M. 0.60 bis 2.00 pr. Pfd.

in guter Ware, von 15 M. an franco

empfehle die Fabrik der Berliner Stahlmision

zur Pflege und Beschäftigung entlassener

Strafgefängener. Berlin SW. 61. Johan-

nistweg 6 (Paul Marschel).

Rechnungentropfen

von ausgezeichneter Wirkung verwendet nebst

Brochüre Apotheker Zimmermann in St.

Kovod (Lothringen) franco gegen Einblendung

von M. 1.50 oder mittelst Postnachschub.

Der Vierteljahrsversammlung

der Bibelreunde findet, i. G. w., am

Mittwoch, den 6. Januar, nachm. 3 Uhr,

im Vereinshaus zu Reuntkirchen statt.

Fert: Ev. Joh. 1, 14 ff.

B. Becker in Seesen a. Harz liefert nach wie vor den rühmlichst bekannten, nur von ihm allein hergestellten

Goll. Nauchtabak

in stets gleicher Güte.

10 Pfund kosten franco nur 8 Mark.

Mit der Zufendung einiger Probe-Exemplare werden wir so lange fortfahren, bis es den verehrlichen Agenturen, soweit es nicht schon geschehen ist, möglich geworden sein wird, diese Bestellung zu machen. Wir hoffen aber, daß es überall gelingen wird, durch die Probe-Exemplare neue Abonnenten zu gewinnen. Die Expedition.

An unsere Leser!

Mit dieser Nummer beginnt der dreizehnte Jahrgang des „Ev. Wochenblattes“. Dank der treuen Mithilfe bewährter Freunde ist auch im verflochtenen Jahre die Zahl der Abonnenten um ein halbes Tausend gestiegen. Doch gibt es in unseren Gemeinden immer noch manches evangelische Haus, wo man unser Blatt gerne lesen würde, wenn man nur darum wüßte. Deshalb bitten wir alle unsere Freunde und Gesinnungsgenossen recht herzlich, dem „Evang. Wochenblatt“ immer mehr Thüren und Häuser öffnen zu helfen. Thut es doch in unsern Tagen dringend noth, daß unser evangelisches Volk über die mancherlei brennenden Zeitfragen, über die Angelegenheiten der Kirche und des Staates, der äußeren und inneren Mission, der evangelischen Schule u. s. w. recht d. h. im Geiste der evangelischen Wahrheit belehrt und aufgearbeitet werde. Und dazu möchte das „Evang. Wochenblatt“ an seinem bestehenden Teil mitwirken. Daneben soll es auch fernerhin nicht fehlen an guten Erzählungen und allerlei Belebendem und Nüchternem, wie denn der neue Jahrgang i. B. eine Menge von „Haus- und Heimeliten“ den Lesern zur Erprobung darbieten wird.

Der Abonnementpreis beträgt pro Quartal 50 M., die Einrückungsgebühr für die Sp. Zeile 20 M., mit entsprechenden Rabatten bei öfteren Wiederholungen. Die Postabonten (Zeitungspreisliste 1715) wollen ihre Bestellung gest. umgehend erneuern; da, wo 3 oder mehr Exemplare an einem Orte gelesen werden, empfiehlt es sich, die Bestellung direkt bei der Expedition zu machen; die Agenten erhalten, falls keine Mitteilung hierher erfolgt, daß Blatt in der bisherigen Anzahl von Exemplaren weiter zugeandt.

Proberexemplare stehen in beliebiger Anzahl kostenfrei zur Verfügung.

Zum Schluß wünschen wir allen Lesern ein froh-gelegnetes neues Jahr!

Reuntkirchen. Die Redaction u. Expedition.

Redaction von Fr. v. Schöven in Reuntkirchen. — Druck und Expedition von G. A. Oble in Reuntkirchen.

Anzeigen an die Annahmestelle Fr. Niehn in Reuntkirchen, Reg.-Bez. Trier, bis Montag erbeten.